

Brief eines Deutschen aus der Gefangenschaft in Ostindien.

Lieber Vater!

Es ist einem Herrn im deutschen Konsulat in Bombay, der bis jetzt hier war, erlaubt worden, nach Hause zu fahren, und er hat die Freundlichkeit, für mich einen Brief an Dich mitzunehmen. Da der Brief nicht die werden durfte, kann ich Dir nur die Hauptsache mitteilen. Das Klima, obgleich sehr heiß, scheint mir nichts zu schaden. Man muß natürlich im Essen und Trinken vorsichtig sein und auf seine Gesundheit hin mehr achten als zu Hause. Ganz erstaunt bin ich, von Dir sechs Wochen nichts gehört zu haben, wahrscheinlich ist Dein Brief gar nicht hier angekommen. Ich bete zu Gott, daß er Dich gesund erhält und laß Dir die schweren Zeiten nicht zu sehr im Kopfe herumgehen. Wenn du schreibst, so erwähne nichts davon, daß ich Dir über die hiesigen Verhältnisse mitgeteilt habe; denn man bekommt dann vier Wochen Arrest bei Wasser und Brot. Am 8. September 1914 wurde ich als Gefangener nach hier gebracht und wohnte bis zum 22. Oktober mit noch anderen Gefangenen in Zelten, die auf den Rasenplätzen einer Festung aufgeschlagen wurden. Weil gerade Regenzeit war, so lief das Regenwasser in unsere Zelte, so daß unsere Betten im Wasser standen. Am 17. Oktober wurde ein junger Seemann aus Belgien, als er nach dem Abort gehen wollte, von dem wachhabenden englischen Posten ohne allen Grund niedergeschossen. In unserem Lager entstand darüber beinahe eine Revolution. Das Regiment ist dann verlegt worden, und seitdem werden wir von 17 bis 18 jährigen Burschen bewacht. Das uns vorher bewachende Regiment soll das höchste in Indien gewesen sein. Am 22. Oktober wurden wir von unseren Zelten nach Militärbaracken gebracht, die im Freien liegen und unfertwegen mit einem Stacheldrahtzaun umgeben sind. Die Wachtposten, die furchtbar ängstliche Kerle sind, stehen dicht hinter dem Zaun. Das Leben in den Baracken ist angenehmer als in Zelten, aber desto mehr Wachen gibt es hier. In jeder Baracke wohnen gegen 100 Mann, in jedem Zimmer 30 Mann. Durch Glück bekam ich ein Zimmer, wo nur 7 wohnen. Unsere Nahrung besteht früh aus einer Tasse Tee, mittags Rindfleisch mit Reis, Kartoffeln und als Gemüse Möhren mit Zwiebeln gemischt, nachmittags wieder eine Tasse Tee und für den ganzen Tag ein kleines Brot mit 15 Gramm Butter, die man feum sieht. Das Rindfleisch ist so altes Karkassfleisch, daß man es vor Härte nicht essen kann. Diese Kost gibt es sechs Tage in der Woche und am siebenten Tag, am Sonntag, erhalten wir statt Rindfleisch Schafffleisch, das gut weich und essbar ist. Abends gibt es nichts zu essen. Von der Regimentskassette zu leben, ist ganz unmöglich und so ist hier ein Laden errichtet, wo man sich für teures Geld Verschiedenes kaufen kann. Fleisch und Gemüse kann man auch im Laden bekommen und so bildet man sich nach und nach zur Hausfrau aus. Ich habe mir einen kleinen Petroleumofen angeschafft mit einem Kameraden zusammen und kann schon Rinderbraten, Wiener Schnitzel, Kalbsbraten, Spinat und anderes kochen. Wir dürfen zwei verschiedene englische Zeitungen hier halten, von der eine mehr läßt als die andere. Nach diesen Berichten verlieren die Deutschen nur immer und zur See sind wir schon tüchtig verhaßt worden. Wir glauben das nicht; denn hin und wieder kommen doch durch Briefe Nachrichten, die ganz vorsichtig umschrieben sind, so daß sie von der Zensur nicht gefunden werden. Wir freuen uns, daß die Sache für uns, zumal in Rußland, gut geht, und wünschen, daß die Engländer als die Gemeinsten von allen derbe Diebe kriegen. In den Zeitungen stehen über die Deutschen gemeine Schimpfwörter, Barbaren, Schweine, die deutschen Hunen, Rindermörder werden wir genannt. Wie wir wissen, sind die Eingeborenen hier sehr gut unterrichtet und glauben das nicht. Wie ich bereits im August schrieb, dürfen deutsche und österreichische Firmen keine Geschäfte mehr machen, darum zahlen die Händler schlecht oder gar nicht, weil man nichts gegen sie unternehmen kann. Wir dürfen nur einmal in der Woche schreiben und manchmal wird uns auch dieser Brief noch entzogen. Ich füge Dir einige Bilder hier bei, wovon Du mir aber ja nicht schreiben darfst. Die Apparate sind uns abgenommen worden, doch einer war durchgerutscht. Ich habe mir einen Bart stehen lassen, darum sehe ich dich aus im Gesicht. Hast keine Angst um mich. Ich lerne seit einiger Zeit die Sprache der Hindus, auch die Schriftzeichen der Eingeborenen, freilich sehr schwer. Wir sind ca. 1200 Gefangene hier. Wenn eins von Euch schreibt, so macht ja keine stenographischen Bemerkungen hinein, die Briefe werden alle vernichtet. Du kannst meinen Brief getroßt der Presse übergeben, meine Angaben sind ganz getreu. Wie ich schon erwähnte, sind unsere Portionen sehr knapp. Wir haben zum Späße es abgemessen und da kamen mittags auf sechs Mann neun Unzen Fleisch und dazu höchstens acht Kartoffeln, das ist eine Nahrung für 24 Stunden. Anfangs mußten wir unter Bewachung arbeiten, jetzt nicht mehr, weil wir 1 in Kriegsgefangene, sondern Zivilgefangene sind. Ich brauche jeden Tag 2 oder 2,50 Mark und lebe sehr sparsam, trinke nichts, das ist alles sehr teuer, rauche auch nicht. Es war mir gelungen, vor meiner Abreise aus Bombay noch etwas Geld zu bekommen. Das Leben in der Gefangenschaft ist ein trauriges Los.

Nun lebt wohl, Ihr Lieben. Gott erhalte Euch alle gesund und schenke uns ein glückliches und fröhliches Wiedersehen, vor allen Dingen meinem lieben Deutschland einen baldigen Sieg und dauernden Frieden.

Derzliche Grüße

Guer Karl.

Aus der Geschäftswelt.

Wie der Staat für die Hinterbliebenen gefallener Krieger sorgt, das behandelt die neueste Nummer (38) der „Dresdner Hausfrau“ in leichtverständlicher Weise.

Eine reichhaltige Kriegsbeilage berichtet in Wort und Bild über unsere Tapferen im Osten und Westen. Die lokalen Abteilungen enthalten vielerlei, was die Frauenvelt interessieren kann. Dem Meinungsaustrausch untereinander dienen die „Praktischen Winke“ sowie der „Fernsprecher“ mit seinen Fragen und Antworten. Für gute Unterhaltung wird durch einen spannenden Roman gesorgt. Mode und Handarbeiten bilden eine besondere, vielseitige Beilage, die durch schöne, geschmackvolle Schnitte, Muster und Abbildungen sowie den dazugehörigen erklärenden Text der geschickten



Panorama von Lemberg.

Frau das Selbstanfertigen der eigenen Garderobe und Wäsche sowie der ihrer Kinder, und die Herstellung reizender und nützlicher Handarbeiten ermöglichlicht. Ein Küchenzettel für die ganze Woche vervollständigt den Inhalt für die Erwachsenen, indes die Kinder ihre eigene, hübsch illustrierte Beilage mit schönen Geschichten, leichten Arbeiten, Spielen und Rätseln finden. Brothenummern der „Dresdner Hausfrau“ versendet auf Wunsch kostenlos die Geschäftsstelle in Dresden-Altfeld, Marienstraße 13.

Belgiens Schuld.

H. N. Seit den großen Augusttagen, da eine neue und vielleicht die größte Epoche der Weltgeschichte anhub, hat die Presse die feindlichen Länder und leider auch ein Teil der neutralen Zeitungen mit einem wahren Feuereifer und einer Strupplosigkeit sondergleichen der Welt den Glauben aufzuzwingen versucht, daß das „friedliche“ Belgien von Deutschland brutal überfallen worden sei und völlig schuldlos alle Schrecken des Krieges habe erdulden müssen. Die zahllosen geschäftigen Anwürfe gegen Deutschland bisher im Bewußtsein seines guten Rechtes und guten Gewissens mit Würde ertragen; aber selbstverständlich müßten unsere Feinde das längere Schweigen auf ihre Anschuldigungen dahin aus, daß sie der Welt beweisen wollten, Deutschland gestehe damit seine Schuld und sinde aus Furcht vor der Wahrheit keine Worte der Wiederlegung. Nun die Furcht vor der Wahrheit war bisher eine hervorragende Signatur unserer Feinde, dergleichen Wesen ist sie fremd. Aber die innere Urfache dieses längeren Schweigens der amtlichen Stellen haben unsere Gegner gestiftet übersehen, nämlich: die deutsche Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit unserer Regierung, die erst dann ihre Stimme erhebt, wenn sie unwiderlegliche Beweise für die Richtigkeit ihrer Angaben hat. Deren Verbringung erfordert natürlich viel Zeit und unsägliche Mühe. Aber im Dienste der Wahrheit hat die deutsche Regierung den riesigen Aufwand an Arbeit und peinlich genauen Untersuchungen nicht gescheut, um die Beweise für Belgiens ungeheure Schuld dem Urteil der Welt zu unterbreiten. Nicht einzelne, sondern Tausende von Belegen sind da zusammengedrängt worden: beständige Aussagen nicht nur deutscher Soldaten und Zivilisten, sondern auch unserer Feinde gegenüber besonders ins Gewicht fällt, auch neutraler und selbst feindlicher Personen. Die Legende von den angeblichen deutschen Verbrechen, die bereits in der sehr empfehlenswerten Broschüre „Deutsche Verbrechen!“ von Dr. Max Kuttner (bei Velhagen und Klasing Bielefeld und Leipzig 1915 Preis 50 Pfg.) streng sachlich und mit unzweideutigen Beweisen entkräftet worden ist, erzählt jetzt in einem Werke des Preuß. Kammergerichtsrates Dr. Grashoff eine besondere Beleuchtung, da hier an der Hand des reichen amtlichen Belegmaterials zweifelstfrei nachgewiesen wird, daß das belgische Volk einen sogenannten Volkskrieg geführt hat, der allen Kriegsgesetzen und Forderungen der Menschlichkeit so sehr Hohn spricht, daß es geradezu ein Verbrechen am Leben und der Sicherheit unserer Truppen bedeutet hätte, wenn wir nicht mit den schärfsten Vergeltungsmaßnahmen eingeschritten wären. Die Grashoff'sche Broschüre, betitelt „Belgiens Schuld“ (Berlin 1915 bei Georg Reimer Preis 1 Mark), die zugleich eine vernichtende Antwort auf die von einseitigem Fanatismus erfüllte Schmähchrift des Professors Emilie Borweiler enthält, geht zunächst nochmals von der Tatsache aus, daß Belgien seine Neutralität schon lange vor dem Krieg brach und stellte fest, daß Deutschland nicht als die einfache Notwehr vollzog, als es seine Truppen am 4. August in Belgien einmarschieren ließ, und zwar Notwehr auch gegen Belgien. Sie richtet dann heftige Anklagen gegen die belgische Presse, die durch ihre gewissenlose Berührung und unerbittliche Aufreizung zum Franktireurkrieg es zum größten Teile mit verschuldet hat, daß Belgien in ein solches Kriegselend gestürzt wurde. Dann folgen als eines der schrecklichsten Kapitel der Kriegsgeschichte eine Analyse der eiblichen Aussagen über die von Belgiern an unseren armen Soldaten verübten unmenschlichen Greuel. Man muß diese Berichte selbst lesen, um darüber zu staunen, daß unsere Truppen — Dank ihrer strengen Manneszucht — angefaßt solcher Vorgänge ihrer Erbitterung nicht freien Lauf ließen. Hierzu kommen noch die zahlreichen Fälle gemeiner Taten: freundlicher Empfang und Bewirtung, nachts aber hinterlistiges Abschlagen der Vertrauensseligen. Welchen Leidensweg unsere Truppen durch Belgien zu gehen hatten, erzählt schon daraus, daß in fast 300 Orten Leberfälle durch die belgische Zivilbevölkerung stattfanden. Freilich kann man sich über dieses verbrecherische Vorgehen des belgischen Volkes nicht mehr wundern, wenn man hört, daß sogar der belgische Generalstab nach einem aufgefundenem Schriftstück die Anordnung erteilt hatte, auf jeden Unterhändler zu schießen, obwohl Parlamentäre nach Kriegsgefege ununterlegt sind, solange die Welt steht, und daß die belgische Regierung wider alles Völkerrecht die Bevölkerung glauben machte, sie habe als Teil der bewaffneten Macht zu gelten. Das ist vielleicht die einzige Entschuldigung für das irgeleitete Volk. Im übrigen aber wird der Beweis erbracht, daß kein Heer der ganzen Welt imstande wäre, mildere Maßnahmen anzuwenden. Ihre Durchführung rettete

Mittel- und Westbelgien vor der unermesslichen Zerkünderung, die Straßenkämpfe mit sich bringen mußten. Berg im feindlichen oder neutralen Auslande die Wahrheit sehen will, der muß sie jetzt erkennen. Gegenüber solchen Tatsachen schwindet die Lüge.

Marktberichte.

Dresdner Schlachtviehmarkt am 21. Juni 1915.

Kuhtrieb: 130 Ochsen, 412 Bullen, 676 Kalben und Kühe, 176 Stiere, 276 Schafe, 821 Schweine zusammen 2570 Schlachtvieh für Armeekorps — Ochsen, 21 Bullen, 179 Kühe, — Schweine. Von dem Kuhtrieb sind 200 Klüber H. vedischer Herkunft und — Schweine — — — Herkunft. Die Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht Schlachtgewicht waren nachstehend verzeichnet. I. Rinder. A) Ochsen: 1. vollfleischig, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes bis zu 4 Jahren 74—76 resp. 122—130, 2. junge, fleischig, nicht ausgewachsene, ältere ausgewachsene 62—64 resp. 120—125, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 55—58 resp. 114—120, 4. gering genährte jeden Alters — resp. —. B) Bullen: 1. vollfleischig, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 68—71 resp. 115—118, 2. vollfleischig jüngere 57—60 resp. 105—109, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 48 bis 52 resp. 99—104, 4. gering genährte 44—46 resp. 93—97. C) Kalben und Kühe: 1. vollfleischig, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 72—74 resp. 127—129, 2. vollfleischig, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 62—66 resp. 124—128, 3. ältere ausgewachsene Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 49—52 resp. 105—111, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 41—44 resp. 95—103, 5. mäßig u. gering genährte Kühe u. gering genährte Kalben 30—38 resp. 85—93. II. Stiere: 1. Doppeltstier 110—120 resp. 145 bis 155, 2. beste Mast- und Sangstier 84—88 resp. 137—141, 3. mittlere Mast- und gute Sangstier 72—77 resp. 125—130 und 4. geringe Maststier 63—68 resp. 116—121. III. Schafe: 1. Mastschaf und jüngere Mastschaf 68—70 resp. 136—140, 2. ältere Mastschaf 61—63 resp. 122—126 und 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Werkstühle) — resp. —. IV. Schweine: 1. vollfleischig der jetzigen Masten und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahr 124—129 resp. 150—165, 2. Ferkelwette 135—138 resp. 170—176, 3. Ferkel 110—115 resp. 145—150, 4. gering entwickelte 95—105 resp. 130—140 und 5. Säugen und Eber 105—120 resp. 150—155. Ausnahmepreise über Rotz. Geschäftsgang in Hindernis langsam, in Rälbern Echalen, und Schweinen mittel lebhaft; 4 Bullen.

Dresdner Produktendörse am 21. Juni 1915.

Wetter: Trocken. Stimmung: fest. Um 2 Uhr wurde amtlich notiert. Weizen, pro 1000 Kilo netto, inländischer, 283,00 RM. — gelblicher Höchstpreis, Ware bejagelagert, Roggen, pro 1000 Kilo netto, inländischer, Kilo 243,00, gelblicher Höchstpreis, Ware bejagelagert. Gerste, pro 1000 Kilo netto, inländischer, Kilo —, höchste 232,50 Kilo und höherer 232,50 gelbter Höchstpreis, Ware bejagelagert, 670—680 (Klein-Handelspreis bis 3000 kg, Angebot fehlt). Hafer, pro 1000 Kilo netto, inländischer 264, — gelblicher Höchstpreis, Ware bejagelagert (H. Handelspreis bis 3000 kg netto, Angebot fehlt). Reis, pro 1000 kg netto, Siamrische 610—625, Rundreis 600—620. Weizenklein pro 100 kg netto ohne Sack, gelblicher Höchstpreis für den Verkauf 13,00, Roggenklein pro 100 kg netto ohne Sack, gelblicher Höchstpreis für den Hersteller, Großhandelspreis für inländische Kleie 15,00 (bejagelagert), do Kleinhandelspreis bis 1000 kg 15,00 (bejagelagert), ausländische Kleie 45—46. Die für Artikel Nr. 100 kg notierten Preise verstehen sich für Geschäfte unter 5000 kg. Alle anderen Notierungen einschließlich der Rotz für Weiz, gelten für Geschäfte von mindestens 10 000 kg.

Bunte Zeitung.

Kriegshumor. Da hat sie recht! Ein Gutes hat der Krieg doch, Frau Nachbarin! Unsere Männer werden nun hoffentlich einsehen, wie gut sie es immer bei uns zu Hause gehabt haben. — Ein Hindenburg-Witz. Die Landstraßen hier in Polen haben fabelhafte Neuhäufigkeit mit den russischen Siegesmeldungen, sagte Hindenburg zu Ludendorff. Wieso, Erzellenz? Weil sie eben so grundlos sind! lachte der Feldmarschall, indem er mühsam seine Beine aus dem Schlamm zog. — Also deshalb! Warum nehmen jetzt in England die Barbieren den doppelten Preis für Rasieren? Weil die Engländer jetzt alle so lange Gesichter machen, da gibts doppelte Arbeit!

Fruchtsäfte, Marmeladen, Gelees.

(L. B.)

Johannisbeergelee. 1 1/2 Kilogramm rote Johannisbeeren, 1 Kilogramm weiße Johannisbeeren (oder nur rote), 1 Kilogramm Zucker. Die Johannisbeeren werden gewaschen und abgestreift, dann legt man sie auf Feuer und bringt sie unter beständigem Schütteln zum Kochen, schüttet die Masse auf ein aufgespanntes Siebtuch und läßt den Saft ablaufen, ohne in den Früchten zu rühren (das Gelee wird trübe, wenn man rührt). Den Saft bringt man zum Kochen, fügt den Zucker hinzu und läßt alles 3 bis 5 Minuten kochen. Bildet sich weißer Schaum, so wird dieser entfernt. Man prüft nun das Gelee, in dem man einen Tropfen auf einen Teller tut und erkalten läßt. Ist der Tropfen gallertartig und nicht breitgelaufen, so ist das Gelee gut. Gelingt die Probe nicht, so muß der Saft noch weiter eingekocht werden. Gelingt die Probe, füllt man den Saft in erwärmte Gläser, die man nach dem Erkalten mit Pergamentpapier zubindet.

Gelee von Himbeeren und Johannisbeeren. 4 Pfund Beeren, 1/2 Himbeeren, 1/2 Johannisbeeren, 3 Pfund Zucker. Die Johannisbeeren werden gewaschen und abgestreift, dann mit den Himbeeren durch einen Saft oder eine Frucht- presse gegeben. Der Saft zum Kochen gebracht — im Moment des Aufkochens langsam, unter beständigem Rühren den Zucker hineinschütten — sobald die Masse wieder kocht, vom Feuer nehmen und rühren, bis sie vertreibt — dann in Gläser füllen.